

Lutz Prauser

# Im Süden

Bilder eines guten Jahres



© Lutz Prauser

Im Süden – Bilder eines guten Jahres

1. Auflage 2022

Kollemosch Verlag & Kommunikation

ISBN 978-3-9820746-1-0

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen sowie Speicherung und Verarbeitung mittels elektronischer Systeme.

Fotos: Lutz Prauser

© 2022 Kollemosch Verlag und Kommunikation

Hauptstr. 39

85656 Buch am Buchrain

Umschlag und Buchgestaltung: broy new media

Druck: KS Druck, Ebersberg

Ansichtsexemplar

# Im Süden

Bilder eines guten Jahres

Lutz Prauser

 **KOLLEMOSCH**  
Verlag & Kommunikation 

## Von der Schönheit des Südens

*Anderswo ist es so schön – viel schöner als da, wo wir sind. Oder ist genau das Gegenteil der Fall?*

Im Erzählband *Radio Heimat* hat der Bochumer Autor Frank Goosen seinem „Oppa“, also dem Großvater, einen Satz in den Mund gelegt, der sprichwörtlich geworden ist: „Ach, woanders is auch Scheiße!“

Natürlich verstehe ich, was der Autor den Menschen im Ruhrgebiet vermitteln wollte: Selbstbewusstsein denen geben, die sich immer wieder die Bemerkung anhören müssen, in welcher hässlicher, dreckiger Region sie leben. Das Klischee vom Kohlenpott.

Das kann ich nachvollziehen, ich bin am Rand des Ruhr-

gebiets aufgewachsen, in einer Zeit, als sich der Himmel abends noch rot färbte, wenn im benachbarten Dortmund Stahl abgestochen wurde. Später studierte ich in Bochum an der ausgesprochen betonklotz-hässlichen Ruhr Uni. Nicht schön – aber anderswo is auch Scheiße.

Die Revierstädte sind, das muss man zugeben, insgesamt ziemlich unansehnlich. Sie wurden in den 50ern nach den verheerenden Kriegsschäden schnell hochgezogen, Wohnraum war knapp. Dazu überall Schlote, Hochöfen, Fördertürme, das war früher das Revier. Scheußlich. Aber woanders is... hatten wir schon.

Welch Trost.

Trotzdem ist es meiner Meinung nach ein Trugschluss, dem ich widersprechen möchte: Das Gegenteil ist der Fall.

Ich denke, dass der Grundgedanke „woanders ist es halt



viel schöner“, dem Goosen entgegentrat, schon falsch ist, solange man damit meint, dass „es überall schön ist, nur eben nicht hier.“

Weil es impliziert, dass es am eigenen Ort eben nicht schön ist – weil man es entweder nicht sieht oder noch gar nicht ernsthaft danach gesucht hat.

Denn schön ist es (fast) überall. Man muss nur hin und wieder etwas genauer hinsehen. Manchmal ist eine Gegend vielleicht ein wenig spröde, mal ein wenig rau, dann wieder so üppig und überladen, dass es fast schon schmerzhaft ist.

Ich gebe zu:

Ich habe leicht reden. Seit über 20 Jahren wohne ich östlich von München in einem Dorf im Landkreis Erding. Das heißt: Ich bin umgeben von den Schönheiten im Süden Deutschlands: Das urbane München, die pittoresken Städte an Isar und Inn, die zwiebelkirchtürmigen Dörfer im Alpenvorland. Die Berge sind nah, bei Föhnlage sehe ich sie sogar aus dem Fenster unseres Hauses, zumindest, wenn ich mich auf die Zehenspitzen stelle und über das Metaldach der benachbarten Tankstelle schaue.

Viele Seen und Weiher sind in kurzer Zeit erreichbar. In einer staufreien Autostunde bin ich dort, wo andere Menschen ihren Urlaub verbringen: Im Chiemgau, im Fünf-Seen- oder im Oberland.

Dazu kommen noch die vielen Gewässer im Norden Münchens, ehemalige Kiesgruben, die heute als Freizeitanlagen einen immens hohen Naherholungswert besitzen. Es ist also einfach zu sagen: Da, wo ich bin, ist es schön. Warum sonst würden Tausende jedes Jahr nach Oberbayern kommen?

Natürlich gibt es auch hier hässliche Ecken, gar keine Frage. Wo gibt es die nicht?

Ich könnte Regionen und Orte im Umland Münchens benennen, wo ich ums Verrecken nicht leben wollte. Aber es sind eben deutlich weniger als andernorts.

Wenn ich hier von der Schönheit des Südens schreibe, dann meine ich also nicht etwa die Mittelmeerländer oder die Tropen mit den endlos weiten Sandstränden am blauen Meer, den Palmen, den Strandpromenaden und den weißen Segelyachten in der Marina. Das haben Sie sicher schon gemerkt. Dann meine ich den Süden, in dem ich mittlerweile „dahoam“ bin: Den Süden Deutschlands, Oberbayern im Speziellen.

Allerdings richte ich dabei den Blick weniger auf das Bilderbuch-Bayern, die touristischen Highlights oder allgegenwärtigen Motive wie das Münchner Rathaus oder den Dom, die Kircherl vor malerischem Bergpanorama, die Königsschlösser, die herausgeputzten Orte mit den Geranienbalkonen, den schneebedeckten Watzmann oder St. Bartholomä am Königsee. Ja, da ist es wunderschön. Darüber brauchen wir nicht zu reden. Das aber erfüllt vor allem das Urlauber Klischee. Das ist Postkarten- oder Schubladendenken. Für Urlauber wirken Teile Bayerns wie ein riesiges Freilichtmuseum, für die Einheimischen ist es die herausgeputzte, gute Stube.

Ich suche und finde die Schönheit des Südens lieber direkt vor meiner eigenen Haustür, nicht selten sogar im eigenen Garten. Denn dort gehe ich auf die Suche und werde fündig: Im „beliebigen“ Irgendwo und eher selten dort, wo alle unbedingt hin müssen, den Foto- und Touristen-Hotspots, die man unbedingt gesehen und besucht haben muss, um hernach stolz die Bilder von dort in den sozialen Medien zu präsentieren.

Das klingt unehrlich. Und das ist es auch. Denn natürlich fotografiere auch ich diese Motive, wenn ich sie vor der Kamera habe. Und natürlich zeige ich anschließend die Bilder auch auf meinen Kanälen: Meinem Blog, Twitter und in diversen Facebook-Gruppen.

Aber ich war eben 2021, aus dem ausnahmslos alle Bilder dieses Buches stammen, nur an einem einzigen touristischen Hotspot: Am und im berühmten Märchenschloss

Neuschwanstein – sicherlich eines der meist besuchten und fotografierten Bauwerke Bayerns, wenn nicht Deutschlands. Es hat allerdings über 20 Jahre gedauert, seitdem wir in Bayern leben, dass meine Frau und ich dorthin gefahren sind. Wen wundert's, dass nach dem Besuch von Hohenschwangau, Neuschwanstein und dem Alpsee über hundert weitere Fotos auf meiner Festplatte landeten? Und ein wenig was davon ist auch in dieses Buch gerutscht.

Die meisten Bilder zeigen zwar die – wie ich finde – Schönheit des Südens, viele könnten aber trotzdem nahezu überall aufgenommen worden sein: Libellen gibt es nicht nur an bayerischen Seen, Mohn nicht nur in unserem Garten, Gräser im Gegenlicht sind ebenfalls überall zu finden. Oder, um es angelehnt an Goosen noch einmal klar zu sagen: Woanders ist es auch schön – und hier auch. Eigentlich überall. Man muss nur genau hinschauen.

Ein Intermezzo bilden die Fotos aus unserem Kroatienurlaub: Wieder einmal waren wir in Dalmatien, 2021 auf der Insel Murter. Von dort ging es nach Zadar, Šibenik und weit ins Hinterland bis an die bosnische Grenze, es ging in Naturschutzgebiete, an die berühmten Drehorte der Karl-May-Filme, aber auch in Ortschaften abseits der Urlauberströme – damit auch in Gegenden, die rund zwanzig Jahre nach dem Kroatienkrieg noch immer vernarbt sind: Verlassene Häuser, Kriegsruinen. Auch dort ist es schön, in einer ganz eigenen, nicht selten verstörenden Gebrochenheit.

Es sind, das ist auffällig, fast die einzigen Bilder, die Menschen zeigen. Denn normalerweise bemühe ich mich, um Leute herum zu fotografieren. Ich warte kleine Ewigkeiten, bis mir niemand durchs oder ins Bild läuft. Für mich sind Menschen in den meisten Fällen Störobjekte in den Bildern. Ganz gleich, ob das nun in Kroatien oder daheim ist.

Vielleicht liegt es daran, dass ich noch nie gut darin war, Menschen zu fotografieren. Also beschränke ich mich auf Themen, Motive und Sujets, an denen ich selbst die meiste Freude habe: Zum Beispiel die Schönheit des Südens. Auch wenn es woanders ebenfalls schön ist. Oder sogar schöner.

## 2021 – Ein gutes Jahr?

2021 war ein Jahr, das sich bleischwer auf die Schultern vieler Mitmenschen gelegt hat. Man kann es leider kaum anders sagen. Es wird bei vielen in keiner guten Erinnerung bleiben.

Warum?

Kurz zur Einordnung: Corona hat nicht nur unser Land fest im Griff, die Pandemie bestimmt alles: Das Arbeitsleben, das Freizeit- und Reiseverhalten, die Medien, die Gesundheitsversorgung. Tiefe Risse spalten Teile der Gesellschaft, die Stimmung ist niedergeschlagen und zugleich aufgeheizt. Geduld, Toleranz, Achtsamkeit werden von Ärger, Wut, Frustration und Ermüdung verdrängt.

Vielleicht auch, weil die Hoffnungen, die 2021 nach dem ersten Coronajahr mit sich brachte, allesamt geplatzt sind. Wir sind die Pandemie nicht los. Das öffentliche Leben wird reglementiert, Politik und Verwaltung schlingern von einem Problem ins Nächste. Für die einen tut die Politik nicht genug, für die anderen zu viel – auf jeden Fall gefühlt aber das Falsche.

Das zweite Thema hierzulande, das 2021 bestimmt hat, war die Bundestagswahl im Herbst samt einem vorgelegten Wahlkampf. Er zeichnete sich weit weniger dadurch aus, politische Inhalte, Programme und Ideen zu transportieren, Visionen aufzuzeigen und den Blick nach vorne in eine bessere Lage zu wagen als das genaue Gegenteil. Die meisten Wahlkämpfer beschränkten sich



darauf, die politischen Gegner bestmöglich zu diskreditieren, deren Kandidatinnen und Kandidaten zu kompromittieren und zu demontieren. Ein Stil, der nicht erst seit Donald Trump politisch „salonfähig“, aber dank ihm fast schon normal geworden ist. Hass, Häme und Hetze dominieren den öffentlichen Diskurs. Niemand will das, aber alle machen mit.

Und kaum war die Wahl gelaufen und die Regierung gebildet, ging es mit der Häme und Hetze in den Medien wie den Social Media Plattformen weiter.

Der Ton ist nicht nur rauer geworden, er ist vor allem infamer geworden. Und das finde ich zunehmend schwerer zu ertragen.

Ein wenig ins Hintertreffen kam dabei, dass wir zugleich immer tiefer in die Klimakrise rutschen, auch ein Thema,

das nicht gerade zuversichtlich stimmen kann – noch dazu, weil vehement darum gestritten wird als ließen sich Fakten und Evidenzen durch alternative Meinungen außer Kraft setzen.

Selten habe ich so viele Gewitter in einem Sommer erlebt: Extremwetterereignisse; Hochwasser und Überschwemmungen in meiner Hagener Heimat, in Wuppertal, an der Ahr, in Landshut oder Rosenheim.

Noch nie habe ich auch hier Seen und Weiher so voll gesehen wie im Sommer 2021, dazu überschwemmte Wege und Wiesen ringsum. Ich habe selten so viele umgestürzte Bäume und verwüstete Wälder gesehen, ich stand noch nie zuvor fassungslos auf einer solch riesigen, schier endlosen Fläche niedergebrannter Vegetation wie ich sie in diesem Sommer in Kroatien gesehen habe. Das alles ist sehr verstörend.



























Wie gewöhnlich ist ein Regentropfen. Wie banal.

Aber ist das so?

Spiegelt und bricht sich nicht im Regentropfen die ganze Welt?

Wenn ich mit der Kamera die Schönheit des Südens suche, dann meine ich vor allem meinen eigenen Süden – die Gegend, in der ich seit über zwanzig Jahren daheim bin:

Den Süden Deutschlands, Oberbayern im Speziellen. Dort schaue ich mich um, dort suche und entdecke ich immer neue Fotomotive.

Ich richte meinen Blick allerdings eher selten auf die touristischen Highlights, die Schlösser und Kirchen, das Bergpanorama, oder die malerische Hügellandschaft des Voralpenlandes, das „Bilderbuch Bayern“. Stattdessen finde ich die Schönheit des Südens direkt vor meiner eigenen Haustür, nicht selten sogar im eigenen Garten. Denn dort gehe ich auf die Suche:

Im „beliebigen“ Irgendwo, im Alltäglichen:

Ist ein Perlmutterfalter weniger schön und aufregend, nur weil man ihn hierzulande häufig auf den Blütendolden im Sommer sehen kann?

Ist eine späte Rose im Dezember mit einem winzigen Eiszapfen nicht auch wunderschön?

Die Bilder zeigen, dass ich 2021 enorm viel Schönes und Spannendes erlebt habe. Und das in einem Jahr, das wegen Corona, Klimakrise und eines mit unerträglicher Polemik geführten Wahlkampfs.

Trotzdem war es ein gutes Jahr.

Wann immer ich den Blick auf das Besondere im Alltäglichen richte, kann ich etwas Schönes entdecken – überall.



ISBN 978-3-9820746-1-0